

werten und ihr zur Gleichwertigkeit mit Liturgie und Verkündigung verhelfen.

Denn in Jesu Rede vom Weltgericht ist die Gleichwertigkeit der Wege der Gottesbegegnung grundgelegt: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 31ff).

Als hauptamtliche MitarbeiterInnen in der Kirche stehen wir selbst in diesem Spannungsfeld:

Obwohl wir teilhaben am „Herrschaftswissen“ der Theologie, erfahren wir uns häufig ohnmächtig: in Konflikten zählen oft nicht theologisch-pastorale Argumente, sondern häufig „Weisungsbefugnisse von Amts wegen“. Wenn wir diese eigene Machtlosigkeit zulassen, bietet dies die Chance, die vielen ohnmächtigen Menschen wahrzunehmen.

Glaubhaft ChristInnen bzw. Kirche zu sein, bedeutet dann auch, Menschen Stimme zu verleihen, die den geltenden gesellschaftlichen und kirchlichen Normen und Wertvorstellungen nicht entsprechen, sich mit ihnen zu solidarisieren und sie in christlichen Gemeinden Raum finden zu lassen. Dabei ist zu denken an illegale Flüchtlinge, Obdachlose, Totalverweigerer, Homosexuelle, Frauen in Schwangerschaftskonflikten, HIV-Infizierte und -Erkrankte . . .

Eine solche Kirche paßt sich nicht Werten und Machtmitteln der Gesellschaft an, sondern bezieht ihre Grundlage aus den Reden und der Praxis Jesu.

So verstandenes christliches Handeln beschränkt sich auch nicht weiterhin darauf, Wunden zu verkleben und zu verbinden, sondern versucht, ungerechte Strukturen zu beseitigen. Soziale Diakonie wird so zur politischen Diakonie.

Zur Erreichung dieses Ziels sucht christliche Gemeinde das Gespräch und die Zusammenarbeit mit den MitarbeiterInnen der Diakonie unter Bewahrung des Subsidiaritätsprinzips, aber auch mit außerkirchlichen Gruppen, die gleiche Ziele verfolgen (amnesty international . . .).

Auf diese Weise wollen wir als TheologInnen unsere Charismen einbringen in eine befreiende Theologie und Pastoral, die auf einer Kirche der Seligpreisungen aufbaut. Diese Kirche ist arm, gewaltfrei, friedentiftend und voll Mitleid und Erbarmen.

Hansjörg Vogel

Umkehr zum Leben

Motivation zu Buße und Umkehr in der Gemeinde

Buße und Umkehr sind zentrale Begriffe des Christentums, sie sind vielen Christen aber doch recht fremd. So versucht Pfarrer Vogel auf dem Hintergrund seiner pastoralen Erfahrungen zu zeigen, wie eine biblische Sicht der Umkehr im pastoralen Dienst und im Handeln der Menschen sichtbar werden könnte. Voraussetzung dafür ist ein neues, weniger legalistisches und individualistisches Sündenverständnis, ist eine Gewissensbildung, die auch die soziale und strukturelle Verantwortung mit einbezieht. Der hervorragendste Ort für persönliche und gemeinschaftliche Umkehr ist die österliche Bußzeit.
red

Die Bußpraxis in der Gemeinde reduzierte sich immer mehr auf das Bußsakrament. Sein Vollzug wurde zunehmend vom übrigen Gemeindeleben getrennt. Dieser Zustand ist unbefriedigend. In Publikationen und Tagungen werden deshalb Wege zu einer erneuerten Bußpraxis gesucht.

Es geht darum, die biblische Sicht der Umkehr im pastoralen Handeln sichtbar werden zu lassen. Schon im Alten Testament finden wir verschiedene Schattierungen der Umkehr. Sie drücken alle die situationsgerechte Hinkehr des ganzen Menschen zu Gott aus, die nie abgeschlossen ist. Das Neue Testament baut auf diesem Begriff auf. Umkehr wird mit dem Glauben verbunden und als Antwort auf das Evangelium gesehen. Gott selber ermöglicht die Umkehr, weil er den Menschen liebt und ihm nachgeht (vgl. die Gleichnisse vom verirrtten Schaf und von der verlorenen Drachme, Lk 15, 3–19). Umkehr ist eine Neuorientierung auf Christus, die aus Liebe geschieht und Freude auslöst. Buße meint die gleiche fundamentale Sinnesänderung, doch ist das Wort von der Tradition her stark mit der Vorstellung von äußeren Werken und Abtötung verbunden. Deshalb verwende ich vor allem das umfassendere Wort „Umkehr“.

Mit einem erneuerten Verständnis von Umkehr könnten die Gemeinden besser zu die-

ser christlichen Grundhaltung motiviert werden. Die folgenden Ausführungen sollen dazu einige Anregungen geben.

1. Schwierigkeiten mit Umkehr und Buße

Der Mensch tut sich heute nicht leicht, mit Schuld umzugehen. Das herkömmliche Sündenverständnis deckt sich nicht mehr mit seiner Erfahrung. Er kann die allgemeine Schuldverstrickung, die immer bewußter wird, nicht einordnen. Wir treffen so viel unverarbeitete Schuld. Diffuse Schuldgefühle greifen um sich; ein klares Schuldbewußtsein fehlt. Viele Menschen sind nicht in der Lage, den Inhalt ihrer Schuld anzugeben. In diesem Zustand kommt sich die Einzelperson hilflos und ohnmächtig vor.

Es fehlt an Erfahrungen von Versöhnung in einer unversöhnten Welt und in einer unversöhnten Kirche. Diese Schwierigkeiten wirken sich im Leben unserer Pfarrgemeinden aus, was sich vor allem bei den liturgischen Formen der Buße (bei der Beichte und beim Bußgottesdienst) zeigt. In diesen Feiern spricht die Kirche die Versöhnung Gottes zu. Doch werden sie häufig als wirkungslos erfahren. Die Gläubigen werden in ihrer Umkehr nicht gestützt. Es ist bald wieder alles beim alten. Die Gemeindepastoral sollte diese Schwierigkeit bedenken.

2. Voraussetzungen einer erneuerten Umkehrpastoral

a) Wir müssen vom *legalistischen zum theologischen Sündenverständnis* kommen. Sünde besteht nicht in der Übertretung einer Vorschrift oder eines Gebotes, sondern bedeutet eine Trübung der Beziehung des Menschen zu Gott. Die Beziehung zu Gott realisiert sich in allen Bezügen, in denen der Mensch steht. Er sündigt da, wo er mutwillig und zum eigenen Vorteil das Leben anderer eingrenzt und beeinträchtigt. Damit stellt er sich gegen den Schöpfer des Lebens, gegen Gott, der für den Menschen die Fülle des Lebens will. Dieses Verständnis der Sünde als Beziehungsstörung hat eine neue Sicht von Umkehr zur Folge.

b) Umkehr will eine Beziehung erneuern und vertiefen. Dazu ist die Orientierung vom Ziel her nötig. *Ziel der Umkehr* ist die Gemeinschaft mit Gott, die sich unter den Men-

schen auswirkt. Die Beziehung zu Gott wird im christlichen Glauben durch die Taufe grundgelegt. Die Taufe bedeutet die Verbindung mit Christus in Tod und Auferstehung. Paulus beschreibt diesen Zusammenhang: „Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben“ (Röm 6, 4). Aus der Auferstehung Jesu Christi erwächst uns der Auftrag, uns für das Leben einzusetzen. Seine Ostergabe, der Hl. Geist, befähigt uns dazu. So haben wir teil am Auferstehungsleben Jesu Christi.

Je stärker die Gemeinschaft mit Gott in Jesus Christus als erstrebenswert aufscheint, desto größer ist die Motivation, sich darauf einzulassen.

c) Da der Mensch nie für sich allein vorkommt, sondern immer in zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Bezügen steht, darf die *soziale Komponente von Sünde – Umkehr – Versöhnung* nicht unberücksichtigt gelassen werden. Dies wirkt sich aus im neuen Umkehrverständnis:

– Der einzelne Mensch ist in seiner Umkehr häufig *überfordert*. In vielfacher Hinsicht braucht er eine stützende Gemeinschaft. Unzählige kleine Selbstverständlichkeiten bestimmen die Orientierung im Leben mit. Diese sind vor allem gesellschaftlich geprägt. Solche Plausibilitäten können nur in Gemeinschaft auf das Ziel der Umkehr hin verändert werden.

– Der Begriff der sozialen und strukturellen Sünde bringt neue Verantwortlichkeiten mit sich. Die menschliche Person fragt nach dem *eigenen Anteil in der allgemeinen Schuldverstrickung* und nach den Änderungsmöglichkeiten. Dies ist nur in einem gemeinschaftlichen Prozeß möglich, in dem einzelne und Gruppen einander helfen, die jeweilige Verantwortung zu übernehmen.

– Wird der Ausgangspunkt der Umkehr, der Mensch in der Sünde, nicht mehr ohne soziale Bezüge gesehen, so gilt dies auch für die Umkehr und ihr Ziel, die Versöhnung. Hier ist die *Kirche als Umkehrraum* gefragt. Sie hat die Aufgabe, zu einer Umkehrbewegung einzuladen. Quelle dieser Bewegung ist die biblische Botschaft von Gott, der uns in

Jesus Christus Anteil an seinem Leben schenkt. „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und daß sie es in Fülle haben“ (Joh 10, 10).

– Wenn diese strukturelle Komponente des ganzen Umkehrprozesses in den Blick kommt, so kann damit die sehr einseitige Tendenz in unserer Gesellschaft angegangen werden, daß Sinn und Werte immer mehr privatisiert und dem einzelnen überlassen werden. Glaube – und damit auch Umkehr – wird immer mehr als Privatsache angesehen. Die öffentliche „politische“ Verantwortung der Kirche in unserer Gesellschaft wird oft zu wenig beachtet.

d) Das erneuerte Umkehrverständnis kann mithelfen, alte Schwierigkeiten in der Bußpraxis zu überwinden. Es leuchtet ein, daß Buße in dieser komplexen Struktur nicht als einmaliger Willensakt gesehen werden kann. Umkehr ist vielmehr ein *Weg, der innergeschichtlich nie an sein Ziel* kommt. Kirchliche Buß- und Umkehrpraxis muß in ihren Formen dieser Tatsache Rechnung tragen. Versöhnung ist immer gefährdet und nie vollständig verwirklicht. Es bleibt immer ein Rest an unversehnter Wirklichkeit. Und doch darf die stete Zusage der Vergebung Gottes in der Kirche gefeiert werden. Sie gibt uns die Kraft, auf dem oft mühsamen Weg der Umkehr zu bleiben, und ermutigt uns, einander Vergebung zu schenken.

3. Vermittlung von Umkehr

Aus dem Gesagten geht hervor, daß Umkehr nicht eine Randerscheinung des kirchlichen Lebens darstellt, sondern ganz zentral zum kirchlichen Lebensvollzug gehört: Buße ist wie eine „Klammer, die die ganze Kirche zusammenhält“ (Pacian). Dabei steht nicht eine abtötende, bedrückende Sicht von Buße im Vordergrund, sondern eine ermutigende, lebensförderliche Neuausrichtung aus dem Glauben. In diesem Sinn sollte Umkehr immer mehr zur ständigen Perspektive für das pastorale Handeln werden. Wir können das auf einigen Gebieten konkretisieren.

a) Entscheidend für die Umkehrpraxis ist eine entsprechende *Gewissensbildung*, die auch die soziale und strukturelle Verantwortung mit einbezieht. Erst wo Schuld erkannt und bekannt wird, ist eine Umkehr möglich.

Wer die alten Beichtspiegel durchsieht, dem fällt auf, wie eng das Spektrum war, unter dem das Gewissen erforscht wurde. Heute gehören die Ökologie, die Wirtschaft, die Politik, die ganze soziale Wirklichkeit mit in die Verantwortung der Menschen. Die Kirche sollte hier immer mehr zu einem Forum werden, das zu einer sachlichen Auseinandersetzung in der Suche nach gerechten Lösungen für die gesellschaftlichen Probleme beiträgt. Die Kirche hat dabei ihre Hoffnung auf Jesus Christus einzubringen. In Jesus Christus hat Gott gezeigt, wie er den Menschen zu einem sinnvollen Leben führen will.

Diese Art von Leben drückt sich in Leitbildern aus, die durch eine erneuerte Sicht der Tugenden gewonnen werden können. Sie führen Haltungen vor Augen, die das Ziel – auch in einer säkularisierten Gesellschaft – als lohnend erscheinen lassen und zur Umkehr einladen: z. B. soziale Gerechtigkeit, Selbstbegrenzung angesichts der Umweltbelastung, Lebensförderlichkeit und Friedensfähigkeit (so umschreibt Mieth die klassischen Kardinaltugenden). Tugenden beschreiben nicht in erster Linie ein individuelles Verhalten, sondern die Voraussetzungen für ein gelungenes soziales Leben. Sie verhelfen zu einer sozialen Gewissensbildung, die im kirchlichen Leben auf verschiedene Weise gepflegt wird. Ich denke zunächst an die klassischen Möglichkeiten der kirchlichen Verkündigung wie Katechese, Predigt, Erwachsenenbildung. Geeignete Mittel dafür sind die sakramentalen Formen von Buße und Vergebung: Im Beichtgespräch sind Hinweise auf eine erweiterte Gewissensforschung durchaus möglich. Die Bußfeier sollte in der Besinnung auch die soziale Verantwortung ansprechen.

Neben diesen klassischen Formen der Buße gehört zum umfassenden Umkehrweg, der von der Kirche heute gefordert ist, auch die Beteiligung am Meinungsbildungsprozeß in der Gesellschaft. Nur so können neue Plausibilitäten geschaffen werden, die dem Frieden, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung dienen. Gemeinden und kirchliche Institutionen haben im Dialog mit außerkirchlichen Gruppierungen die Möglichkeit, etwas von ihrem Lebenswissen einzubringen und die Gesellschaft zur Umkehr zu ermutigen.

Die soziale Gewissensbildung verlangt auch, daß die persönliche und gemeinschaftliche Verantwortung für soziale Mißstände untersucht wird. Je differenzierter soziale Sünde erkannt wird, desto eher wird die Verantwortlichkeit dafür geklärt und ein Umkehrweg eröffnet.

b) Die Kirche hat die *theologische Dimension* von Schuld und Umkehr zu verkündigen. Wenn die Umkehr unter den Menschen ein Stück mehr Frieden und Gerechtigkeit zur Folge hat, wird auch die Beziehung zu Gott vertieft. Auf diese Zusammenhänge hat schon die Taufkatechese aufmerksam zu machen. In der bewußten Verbindung der verschiedenen Ebenen des kirchlichen Lebensvollzuges untereinander wird die theologische Dimension der gesamten Wirklichkeit den Gliedern unserer Gemeinden einsichtig. Die Ebenen des Lebens, der Deutung des Glaubens und seiner Feier (Diakonie, Martyrie und Liturgie) gehören untrennbar zusammen.

c) Angesichts der weltweiten Verflochtenheit in ungerechte Strukturen könnte man mutlos werden und Umkehr als nutzlos ansehen. Wenn wir uns auch bemühen, den Zusammenhängen der Schuld auf die Spur zu kommen, so müssen wir uns doch in der praktischen Umkehr mit einigen wenigen konkreten Beispielen begnügen. Dies braucht uns nicht zu beunruhigen. Denn Beispiele wirken sozialisierend und weisen eine appellative Kraft auf. Nicht die große Katastrophe darf im Blickwinkel sein, sondern die vielen kleinen Lebensmöglichkeiten, die uns durch Umkehr eröffnet werden. Denn die Alternative „alles oder nichts“ lähmt. Nach biblischem Vorbild ist Umkehr einladend und lohnend. Je anschaulicher die angestrebten Werte in der Gesellschaft gelebt werden, desto eher gelingt es, Mangel an Motivation zu überwinden. Wenn das Ziel der Umkehr als lohnend erkannt wird, so soll in kleinen Schritten darauf zugegangen werden. Dazu braucht es den *Mut zum Zeichen*. Verschiedene kleine Zeichen können neue Plausibilitäten schaffen, die Gerechtigkeit fördern. Durch ein wachsendes Netz von kleinen „Lebenszeichen“ kann Umkehr zu einer Bewegung werden, die immer größere Kreise zieht und politisch wirksam wird. Hier könnte die alte Tradition des Bußwer-

kes einen neuen Sinn erhalten und neue Formen annehmen. Einzelne, Gruppen, vielleicht auch ganze Gemeinden setzen im Umkehren verbindliche Lebenszeichen.

d) Die liturgisch geeignete Zeit, in den Gemeinden sich auf Buße und Umkehr zu besinnen, ist in der katholischen Tradition die *österliche Bußzeit*. Sie ist die Vorbereitungszeit auf die Osterfeier. Die Taufe verbindet die Gläubigen mit diesem zentralen Geheimnis. Buße und Umkehr wollen das Taufgeschenk im Leben der einzelnen und der Gemeinden erneuern. In der Gestaltung der Fastenzeit muß darauf geachtet werden, daß die umfassende Umkehr zeichenhaft gelebt werden kann. Die Fastenaktionen in den verschiedenen Ländern (z. B. Misereor in Deutschland und das Fastenopfer der Schweizer Katholiken) geben dazu wertvolle Anregungen mit ihren Unterlagen. Dabei sind Formen zu fördern, die den Prozeß der Umkehr begleiten. In verschiedenen Gemeinden wird im Laufe der Fastenzeit eine Reihe von zwei bis drei Bußgottesdiensten gehalten. So werden die Gläubigen in mehreren Etappen zur Besinnung auf die Schrift, zur Gewissenserforschung, zum Gebet für einander und zur Feier der Versöhnung geführt.

Motivation zur Umkehr kann da neu wachsen, wo es gelingt, Freude zu wecken am Glauben an Jesus Christus, der in Solidarität gelebt wird. Wer umkehrt, engagiert sich für das Leben.

Praxis

Winfried Baechler

Fastenzeit und Ostern in Freiburg, Schweiz

Wie begeht eine (deutschsprachige) Minderheit innerhalb einer (französischsprachigen) Mehrheit Fastenzeit und Ostern? Der folgende Bericht zeigt, daß vieles auf gemeinsame Bemühungen der Schweizer Katholiken zurückgeht; anderes hingegen ist spezifisch für